

Ulf Brunnbauer

Völkermord im „Unabhängigen Staat Kroatien“ (1941–1945): Täter, Opfer – und eine mutige Frau

Vortrag anlässlich der Gedenkfeier für Diana Budisavljević-Obexer in Innsbruck, 21.10.2021

Diana Budisavljević, geboren Obexer, war eine empathische Frau, die ihre Augen nicht, wie so viele ihrer Zeitgenoss*innen vor dem Grauen verschloss, das um sie herum geschah. In ihrem Tagebuch findet man am 24. Mai 1942 folgenden Eintrag:

„Nachricht aus Glina über die Vertreibungen im Kordun [eine Region in Kroatien südlich der Stadt Karlovac, aus der viele Serben vertrieben wurden]. Brief von Dr. Kesić – wir sollen den Kindern helfen. Inhalt des Briefes: Alle sind gefasst, die Wagons stehen bereit, Männer, Frauen und Kinder sind reingestopft, die Wagone fahren ab, wohin weiß niemand, man kann nicht herausbekommen, wohin die Kinder gebracht werden.“

Bei Nachrichten wie diesen blieb es nicht bei Tagebucheinträgen, sondern die unermüdliche Helferin trat in Aktion. Bereits zwei Tage später hatte sie eine Audienz beim Zagreber Erzbischof, dem bis heute höchst umstrittenen Alojzije Stepinac. Das Tagebuch gibt Auskunft über dieses Treffen, bei dem sie um Unterstützung für die aus dem Kordun vertriebenen Menschen bat (es war schon ihre zweite Audienz beim Erzbischof):

„Der Erzbischof ist sehr zurückhaltend. Er will sich nicht interessieren. Sagt er habe keinerlei Einfluss auf die Regierung. Er erzählt mir, dass er wegen der Wohnung einer Jüdin bei irgendeinem Minister war. [...] Ich sage, dass ich gekommen sei, um ein Volk zu retten, und er erzählt mir von irgendeiner Wohnung. Dann begann er die Deutschen zu kritisieren, den Nazismus, Hitler, sie seien an allem schuld. Ich sagte ihm, dass sich die deutschen Bischöfe sehr für ihre Gläubigen einsetzen und sich gegen Hitler stellen. Viele der hier Verfolgten sind zum katholischen Glauben übergewechselt und es sei seine Aufgabe, sich um sie zu kümmern. (...) Am Ende versprach er, sich zu engagieren.“ – und wie von Diana Budisavljević vermutet, sollte sich dieses Versprechen nicht materialisieren.

Diana Budisavljević war eine mutige Frau, die Mächtigen ihre Meinung sagte, und dabei politisches Gespür bewies, denn ihre Tagebuchnotiz traf genau das ambivalente Verhalten des Erzbischofs gegenüber dem Ustaša-Regime: Er half individuell einigen verfolgten Juden und Serben, doch sparte er mit öffentlichen Verurteilungen der Massenverbrechen der Ustascha.

Vielmehr bekundete er seine Unterstützung für den Unabhängigen Staat Kroatien; er sorgte auch nicht dafür, dass katholische Kleriker und Presseorgane ihre gegen Serben und Juden gerichtete Hasspropaganda einstellten.

Schließlich war Diana Budisavljević eine methodisch vorgehende und unermüdlich arbeitende Helferin. Erneut ist das Tagebuch beredtes Zeugnis. Am Weihnachtstag 1944, als für die Aktion nicht mehr so viel zu tun war, schreibt sie:

„Die Zeit, die wir zur Verfügung hatten, nutzten Fr. Džakula und ich für eine grundlegende Überarbeitung der Kartothek. Da ziemlich viele Leute an ihr gearbeitet haben, gab es einige Fehler, v.a. bei der Anlage der Karten.“

Diese Kartothek, die leider verloren ging, war fast ebenso legendär, wie Diana Budisavljevićs Aktion selbst; sie umfasste die Namen von mehr als 12.000 Kinder, die ihren Eltern weggenommen waren – und leistet große Hilfe, diese wieder zusammenzuführen.

Wir sind heute zusammengekommen, um nach der Einweihung der Gedenktafel dieser großen Tochter Innsbrucks zu gedenken: Diana Budisavljević, die am 15. Jänner 1891 als zweites Kind der angesehenen Hoteliers- und Kaufmannsfamilie Obexer auf die Welt kam – und 1978 auch wieder in Innsbruck verstarb. In meinem Vortrag möchte ich vor allem die Umstände erläutern, die Diana Budisavljević zur mutigen Retterin werden ließen. Die Frage ist also, warum in Kroatien während des Zweiten Weltkriegs überhaupt serbische Kinder gerettet werden mussten.

Aber am Anfang steht ihre bemerkenswerte Lebensgeschichte: Sie heiratete 1917 den in Innsbruck tätigen, aus Kroatien stammenden Arzt Julije Budisavljević – daher der nicht sehr Tirolerisch klingende Familienamen. Julije Budisavljević hatte in Innsbruck Medizin studiert und fungierte dann während des Ersten Weltkriegs als ein leitender Militärarzt in Innsbruck. Er war Sprößling einer einflussreichen und angesehenen Familie in Kroatien, sein Vater war Großžupan, also Bezirkshauptmann, sein Bruder Srdjan sollte ein prominenter Politiker in Zwischenkriegsjugoslawien und Mitglied des Regentschaftsrates nach der Befreiung Jugoslawiens 1945 werden. Diese Familie war eine orthodoxe, das heißt serbische– ich erwähne dies, weil es dem Mut von Diana eine weitere Dimension hinzufügt: Als Serbe war ihr Mann Angehöriger einer im Unabhängigen Staat Kroatien verfolgten Bevölkerungsgruppe. In Zagreb lebten die beiden seit 1919, wo Julije als anerkannter Chirurg arbeitete, eine Zeitlang Dekan der medizinischen Fakultät war und mit seiner Gattin dem

stolzen und multikulturellen Bürgertum dieser sich rasch modernisierenden Großstadt angehörte. – Bis zum 6. April 1941, als die NS-Eroberungs- und -vernichtungsmaschinerie auch das Königreich Jugoslawien erreichte und zerstörte.

Der Ustaša-Terror

Das Königreich Jugoslawien musste elf Tage nach Beginn des deutschen Angriffs kapitulieren und wurde in zehn unterschiedliche Besatzungsgebiete aufgeteilt. Kroatien wurde schon eine Woche zuvor von den Deutschen als neuer Vasallenstaat ins Leben gerufen: Unter dem Namen „Unabhängiger Staat Kroatien“ (kroatisch abgekürzt NDH) umfasste dieser Staat auch Bosnien-Herzegowina. Von den Deutschen mit der Herrschaft betraut wurde die Ustaša, eine faschistische Bewegung unter ihrem „Führer“ (*poglavnik*) Ante Pavelić, die in den Jahren zuvor vor allem im Exil aktiv gewesen war. Ihr erklärtes Ziel war, einem Programmdokument von 1932 zufolge, „*die Abschüttelung der Fremdherrschaft [damit war das serbisch dominierte Königreich Jugoslawien gemeint] mit allen Mitteln, einschließlich eines bewaffneten Aufstandes, um einen vollständig freien und unabhängigen Staat auf dem ethnischen und historischen Territorium des kroatischen Volkes*“ zu schaffen. Niemand sonst, „*der nicht nach dem Blut und der Geburt Mitglied des kroatischen Volkes ist*“, solle darin Platz finden.

Der besondere Hass der Ustaša richtete sich gegen die serbische Bevölkerung, die fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung des neuen Staates ausmachte, aber auch für Juden und Roma sahen sie keinen Platz in ihm. Die Ustaša bildeten somit das Extrem einer besonderen Spielart des kroatischen Nationalismus, die in der Zwischenkriegszeit an Bedeutung gewann und einen ethnisch „reinen“ Nationalstaat anstrebte; diese Strömung sah die Serben als zahlenstärkste nichtkroatische Bevölkerung und vermeintliche Repräsentanten des verhassten Belgrader Regimes als größtes Hindernis an. In den 1920er und 1930er Jahre hatte dieser Diskurs eine zunehmende rassistische Aufladung erfahren. Die Ustaša fallen also nicht aus der kroatischen Geschichte heraus, aber gleichzeitig wären sie ohne die Deutschen niemals an die Macht gekommen, denn bis 1941 war der Zulauf zu ihnen bescheiden. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug rund 4.000, die ihrer Unterstützter wurde auf 30.000 bis 40.000 geschätzt. Ihre fehlende Massenbasis kompensierten sie durch ideologischen Fanatismus und extreme Gewaltbereitschaft.

Einmal an der Macht überzogen die Ustaše das ihnen anvertraute Land mit einer Terrorwelle, die ein besonders erschütterndes Kapitel in der leidvollen Geschichte Jugoslawiens während des Zweiten Weltkriegs darstellte. Als Regierung erwiesen sie sich unfähig, nie vermochte sie ihr Staatsgebiet vollständig zu kontrollieren, es lässt sich nicht einmal die Ministerliste eindeutig rekonstruieren. Aber umso brutaler agierten ihre Sicherheitspolizei und ihre Milizen. *Poglavnik*, also „Führer“, Pavelić, nach seiner Rückkehr nach Zagreb am 15. April Staats- und Regierungschef sowie Oberbefehlshaber, anfänglich auch Außenminister, machte frühzeitig deutlich, worum es der Ustaša ging: Kroatien von sogenannten „fremden Elemente“ zu reinigen.

Bald nach ihrem Machtantritt erließen die Ustaša das nach deutschem Vorbild verfasste „Gesetz zum Schutz des arischen Blutes und der Ehre des kroatischen Volkes“. Die Beamtschaft wurde „rassisch“ gesiebt, Juden und Serben systematisch aus dem Berufs- und öffentlichen Leben ausgeschaltet, diskriminiert und ihres Vermögens beraubt – teils für die kroatische Staatskasse, aber noch viel mehr zur persönlichen Bereicherung von Ustaša-Funktionären. Juden musste einen Stofffetzen mit dem Buchstaben *Ž* (für *židov*, Jude) tragen, noch im April begannen erste Deportationen von Juden in die rasch aufgebauten Lager. Der Gebrauch des Kyrillischen (womit sich Serbisch schreibt) wurde untersagt. Die Presse steuerte massive antiserbische und antisemitische Propaganda bei. In den Dörfern trieben lokale Ustaša-Milizen ihr Unwesen, die sich zentraler Kontrolle entzogen, Nicht-Kroaten vertrieben und Ende April 1941 die erste Massaker in serbischen Dörfern verübten. Berüchtigt war auch der „Aufsichtsdienst der Ustaša“, abgekürzt UNS, der Tausende Menschen standrechtlich erschoss sowie die Konzentrationslager des NDH betrieb. Einer seiner Anführer, Vjekoslav Luburić, erhielt von den Nazis im KZ Oranienburg Anschauungsunterricht – mit ihm sollte auch Diana Budisavljević zu tun haben, denn Luburić leitete das größte KZ des NDH, Jasenovac.

Die Ustaša ermordeten systematisch die jüdische und Roma-Bevölkerung in ihrem Einflussgebiet, und zwar aus eigenem Antrieb (Nazideutschland drängte auch darauf): Sie töteten sie durch Massaker vor Ort, in ihren Konzentrationslagern, vor allem in Jasenovac, und im Falle der Juden von August 1942 bis Mai 1943 durch die Deportation in deutsche Vernichtungslager. Man schätzt, dass bis zu 30.000 und damit drei Viertel der vor dem Krieg in Kroatien lebenden Juden den Ustaše zu Opfer fielen – dem Rest gelang die Flucht ins italienische Besatzungsgebiet oder zu den Partisanen. Auch die meisten Roma Kroatiens,

circa 20.000 wurden ermordet, viele von ihnen im KZ Jasenovac, in dem insgesamt mindestens 80.000 Menschen den Tod fanden.

Im Falle der jüdischen und Romabevölkerung zielte die genozidale Politik der Ustaša auf deren gesamte Vernichtung. In Bezug auf die serbische Bevölkerung war sie zwar ebenso mörderisch (mehr als 300.000 Serb*innen fielen ihrem Terror zum Opfer), aber auch ambivalenter. Das war ein Grund, warum es Kinder gab, die überhaupt aus Lagern gerettet werden konnten. Die offizielle Haltung gegenüber der serbischen Bevölkerung Kroatiens war widersprüchlich: Ein Teil galt als gar nicht wirklich serbisch, sondern als ethnisch kroatisch, die während der Osmanischen Herrschaft zur Orthodoxie konvertiert worden wären (entsprechend verhasst war den Ustaša die Serbisch Orthodoxe Kirche). Sie konnten durch Konversion wieder ihre „echte“ Ethnizität zurückgewinnen, allerdings nur theoretisch. Ein anderer Teil wiederum galt als Zuwanderer aus Serbien – diese sollten vertrieben werden: 1941/42 bemühte sich die Regierung, mehr als 200.000 Serben in das von der Wehrmacht besetzte Serbien überzusiedeln – dafür verpflichtete sich Kroatien, aus von den Deutschland annektierten Gebieten (Untersteiermark, Unterkärnten) vertriebene Slowenen aufzunehmen. Eine Vertreibung generierte also die andere. Aufgrund der virulenten Korruption sowie seiner administrativen Unfähigkeit sollte der NDH an der Umsetzung dieses Plans scheitern – ja, die Wehrmacht schloss im Oktober 1941 sogar die Grenze zu Serbien, da aufgrund der Ankunft so vieler „wild“ vertriebener Serben das Besatzungsgebiet im Chaos zu versinken drohte.

Die lokalen Ustaša-Milizen ließen sich von der offiziellen Politik aber wenig beeinflussen: Sie mordeten nach Belieben und vertrieben die lokale serbische Bevölkerung, egal ob sie wo aufgenommen werden konnte oder nicht. Selbst zum Katholizismus konvertierte Serben fanden vor ihnen keine Gnade – fast 300.000 Serben wurden durch den Staat zwangskonvertiert oder hofften, sich durch den Glaubensübertritt zu retten, was sich als irriige Hoffnung herausstellte. Dabei gingen die Milizen mit äußerster Brutalität vor: Opfer wurden verstümmelt, ihre Gliedmaßen abgehakt, Augen ausgestochen, Leiber aufgeschlitzt; oft mordeten sie nicht mit Schusswaffen, sondern mit Hämmern oder Messern. Denn sie wollten, dass sich die Gewalt herumspricht, damit die serbische Bevölkerung reißausnahm. Diese Massengewalt unterminierte den NDH und führte ihn in eine existenzielle Krise: Zehntausende Menschen irrten umher, die Wirtschaft kollabierte, es herrschte Hunger, die Massaker und Vertreibungen trieben die einfache, eigentlich konservative serbische Landbevölkerung massenhaft in die Arme der Partisanen. Die Wehrmacht war so besorgt über die Stabilität des Landes, dass sie im Herbst 1942 die Ustaša teilentmachtete; im italienischen

Besatzungsgebiet im Westen des Landes hatten die Besatzungstruppen dem Wüten der Ustaša-Milizen schon im August 1941 ein Ende gesetzt.

Doch die Gewaltdynamik hörte nicht auf: Ustaša und Wehrmacht reagierten auf Überfälle durch die Partisanen mit brutalen Vergeltungsaktionen, bei denen ganze Landstriche entvölkert wurden. Ein solcher Feldzug, im Juli 1942 in der Kozara-Region im Norden Bosniens, wurde zum Ausgangspunkt einer der größten Einzelaktionen der „Aktion Budisavljević“, da rund 20.000 Frauen und Kinder und etwa 9000 Männer in das KZ Jasenovac und andere Lager deportiert wurden. Die arbeitsfähigen jüngeren Männer und Frauen wurden von dort zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt – die Deportation in die Zwangsarbeit war ein Motiv für die Serbenverfolgung, denn der NDH hatte sich verpflichtet, 150.000 Arbeiterinnen und Arbeiter ins Deutsche Reich zu entsenden. Da das Kontingent an Freiwilligen nicht ausreichte, griff man zum Mittel der Verschleppung – seit Mitte 1942 rekrutierten die Deutschen serbische Zwangsarbeiter aus den kroatischen Lagern, mit der Folge, dass viele Kinder in den Lagern zurückblieben. Tausende von ihnen konnten Diana und ihre Mitstreiterinnen unter höchstem Einsatz retten.

Begonnen hat die Hilfsaktion Diana Budisavljevićs im September 1941, als sie von deportierten jüdischen und serbischen Frauen im Lager Loborgrad in der Nähe Zagrebs erfuhr. Sie begann, Lebensmittel und Bekleidung für die serbischen Lagerinsassinnen und ihre Kinder zu organisieren und dafür Spenden zu sammeln (die Hilfe für die jüdischen Frauen wurde von der jüdischen Kultusgemeinde organisiert). Am 25. November besuchte sie das Lager, ihr erster dokumentierter Lagerbesuch und gleichzeitig eine zutiefst erschütternde Erfahrung, als sie auf die ausgehungerten Frauen und Kinder traf. Nach vielen Bitten und Gesuchen erhielt sie im Februar 1942 eine offizielle Anerkennung als Hilfsaktion durch die Ustaša-Administration. Auf dieser Basis konnte sie Lager besuchen und im März 1942 den ersten Kindertransport aus Lobor-grad organisieren.

Bei diesen Transporten stand sie immer wieder vor einem moralischen Zwiespalt: Wie sollte sie den Müttern klar machen, dass eine Trennung von ihrem Kind dessen Überlebenschance vergrößerte? Welche Kinder sollte sie retten, viele waren so schwach, dass ein Überleben unwahrscheinlich war und die Aufnahmekapazitäten in Heimen, wie dem Blinden- und Taubstummenheim in Zagreb waren knapp? Vom Staat kam keinerlei Geld für Verpflegung oder Unterbringung. Ab September 1942 brachte sie Kinder zunehmend auch bei Adoptiveltern bzw. Pflegefamilien unter. Unterstützung erhielt Diana Budisavljević insbesondere vom Kroatischen Roten Kreuz, der Katholischen Aktion und der Caritas, zudem

hatte sie einige ebenso mutige Mitstreiterinnen. Fast 7000 Kinder konnten in den Jahren 1942 bis 1944 in Zagreb und anderen Orten des Landes untergebracht werden.

Diana Budisavljević und ihre Mitstreiterinnen gelangten spektakuläre Rettungsaktionen, die Hunderte Kinder auf einmal umfassten, wie aus dem berüchtigten Lager Stara Gradiška, teils gegen den Willen der Lagerleitung und bei erheblichem persönlichen Risiko. Insgesamt gelang es ihr, rund 8000 überwiegend serbische Kinder zu retten. Die Kinder, auf die sie traf, wurden in der berühmten Kartothek registriert; diese war so präzise, dass das Rote Kreuz immer wieder von der Kartothek Gebrauch machte, um Kinder mit ihren Eltern zusammenzuführen. Mehrere Tausend Anfragen erreichten Diana Budisavljević von nach Deutschland Verschleppten. Sie ließ Abschriften (zur Sicherung) und immer wieder Korrekturen anfertigen, auch fünf Fotoalben mit Kindern. 1943 gingen die Masseninternierungen und Vertreibungen der Serben deutlich zurück; Diana Budisavljević setzte aber ihre karitative Arbeit für Kinder fort, etwa durch Milchaktionen, Suppenküchen und Pakete für Lagerinsassen. Selbst ihr angegriffener Gesundheitszustand konnte sie nicht davon abhalten.

Am 8. Mai 1945 steht in ihrem Tagebuch ein Wort: „Befreiung“. In den Tagen danach kamen viele zurückgekehrte Zwangsarbeiter und Armeeeingehörige zu ihr, um sich nach dem Verbleib ihrer Kinder zu erkundigen – ihre Rettungsaktion und die Kartothek hatten sich herumgesprochen. Allerdings wurde ihr dieses wichtige Instrument zur Familienzusammenführung bald genommen, denn am 28. Mai musste sie ihre Kartothek den neuen, kommunistischen Sozialbehörden abgeben. Damit ging die Aktion Diana Budisavljević zu Ende – und fiel bald schon in Vergessenheit. Sie war die bedeutendste privat organisierte Hilfs- und Rettungsaktion auf kroatischem Boden während des Zweiten Weltkriegs.

Schluss

Ich möchte diesen Vortrag mit einer Reflexion darüber schließen, warum es wichtig ist, sich an Völkermord und Kriegsverbrechen und an jene, die etwas dagegen unternahmen, zu erinnern.

Hätte Nazideutschland nicht Jugoslawien überfallen und eine Terrorgruppe mit der Herrschaft über den sogenannten Unabhängigen Staat Kroatien betraut, dann hätte unsere Protagonistin ihr erfülltes, friedliches Leben weiterleben können. Doch innerhalb weniger Wochen verwandelten die Deutschen Aggressoren und ihre Verbündeten vor Ort das besetzte Jugoslawien in ein „*bloodland*“, um den Begriff des amerikanischen Historikers Timothy Snyder zu verwenden. Circa eine Million Menschen sind im besetzten Jugoslawien dem Krieg zum Opfer gefallen, die Hälfte von ihnen Serben. Die Schicht der Zivilisation, die den Menschen von des Menschen Gewalt schützt, ist dünn und fragil; sich an Massenverbrechen zu erinnern trägt dazu bei, uns dies immer wieder ins Bewusstsein zu führen – Frieden ist keine Selbstverständlichkeit.

Für Nachkriegsjugoslawien waren diese Opfer eine enorme Hypothek, auf individueller ebenso wie kollektiver Ebene. Wie sollte man mit dem enormen Ausmaß von Gewalt zwischen Menschen umgehen, die bis 1941 Bürgerinnen und Bürger desselben Landes waren? In Jugoslawien wurden viele Kriegsverbrecher vor Gericht abgeurteilt, wahrscheinlich mehr als irgendwo sonst; und die faschistischen Ustascha wurden immer als das bezeichnet, was sie waren: eine fanatische Verbrecherbande. Aber eine eingehende Auseinandersetzung mit der Gewalt zwischen Kroatien, Serben, bosnischen Muslimen und Albanern scheuten die jugoslawischen Kommunisten – aus nachvollziehbaren Gründen, denn wie sollte ein Zusammenleben zwischen ihnen organisiert werden, wenn man dauernd an die gegenseitigen Gewaltakte erinnert? Die Verbrechen der Partisanen, die nach der Befreiung Zehnttausende Gegner töteten, blieben ohnehin tabu. Vielmehr dominierten in der offiziellen jugoslawischen Erinnerungskultur ideologische Schablonen und heroische Erzählungen, in denen für zivile Opfer nicht viel Platz war.

Dem viel auch das Andenken an Diana Budisavljević zum Opfer, trotz der Prominenz der Familie ihres Gatten. Die kommunistischen Antifaschistinnen reklamierten die Rettungsaktion der Kinder für sich, die Rolle Dianas wurde zur Fußnote, in völliger Verkehrung der Geschehnisse. Als Nicht-Kommunistin taugte sich offenbar nicht zur Heldin, zumal sie selbst an einer Heroisierung kein Interesse hatte. Erst in den 1980er Jahren und vor allem nach der Veröffentlichung ihres Tagebuchs im Jahr 2003 trat die tatsächliche Bedeutung Diana Budisavljevićs ins Licht der Öffentlichkeit und der Geschichtsschreibung. Spätestens seit dem sehr erfolgreichen Film „The Diary of Diana B.“ der Regisseurin Dana Budisavljević (es besteht nur eine sehr weitschichtige Verwandtschaft), der 2019 Weltpremiere beim Pula Film

Festival hatte und dort die meisten Preise gewann, wissen viele Menschen in Kroatien über sie Bescheid.

Zurück zu Jugoslawien: Sozialpsychologisch mag die Strategie des Schweigens und der Heroisierung für die Reintegration einer kriegsversehrten, zutiefst traumatisierten Gesellschaft hilfreich, ja unausweichlich gewesen sein. Aber langfristig bezahlte die jugoslawische Gesellschaft dafür einen hohen Preis, denn unterhalb dessen, was öffentlich gesagt werden durfte, florierten private Gegenmythen. Im Zuge des wachsenden Nationalismus in den 1980er Jahren traten diese vom Verborgenen ins Licht der Öffentlichkeit und zerstörten binnen weniger Jahre den historischen Grundkonsens Jugoslawiens. Kroatische Nationalisten, darunter auch der spätere Präsident Tudjman, nahmen die weit überhöhten offiziellen Opferzahlen (für das KZ Jasenovac wurde etwa von 700.000 Opfern gesprochen; davon kann man heute noch in serbischen Schulbüchern lesen) und stellten dem ihrerseits deutlich zu niedrig gegriffene gegenüber, wenn sie nicht überhaupt die Gräueltaten der Ustaša leugneten. Unter vielen Serben galten wiederum die Kroaten nun als „genozidales“ Volk und man malte eine Rückkehr der Ustaša an die Wand – befördert von kroatischen Ultranationalisten, die die Serben als ewige Bedrohung für die Existenz der Kroaten darstellten. Aus Befragungen wissen wir, dass Anfang der 1990er viele Menschen tatsächlich befürchteten, die Vorgänge des Zweiten Weltkriegs drohten sich zu wiederholen – woraus einige den Schluss zogen, ihre Gemeinschaft mit der Waffe verteidigen zu müssen.

Das heutige Kroatien stellt sich dieser dunklen Seite seiner Geschichte. Doch auch das war und bleibt ein schwieriger Prozess, denn in den 1990er Jahren gab es viele Stimmen, und keineswegs nur von der extremen Rechten, welche die Ustaša-Herrschaft zumindest partiell rechtfertigten. Es brauchte intensive Debatten und geschah erst vor wenigen Jahren, dass bekannte Ustascha-Symbole sowie ihr Leitspruch „Bereit für die Heimat“ (*Za dom spremni*, den einige kroatische Milizen im Krieg der 1990er auf ihrem Emblem führten) offiziell untersagt wurden. Oder dass das offizielle Kroatien seine Unterstützung für den alljährlichen Aufmarsch von kroatischen Rechtsextremen, Ustaša-Apologeten und Nationalisten im Kärntner Bleiburg einstellte, wo diese das Gedenken an die Opfer eines Massaker der Partisanen Titos für ihre Zwecke missbrauchten. Erst im neuen Jahrhundert hat sich in Kroatien die Forschung zu den Verbrechen der Ustaša intensiviert, vor allem am Anfang waren Autoren schweren Anfeindungen ausgesetzt. Aber als Österreicher sollte uns das nicht verwundern, denken Sie nur daran, was im Zuge der seinerzeitigen Wehrmachtausstellung alles an Unsäglichem gesagt wurde.

Das Erinnern an Massenverbrechen – an die Opfer, an die Täter und an jene, die den Tätern entgegentraten, ist auch eine individuelle Aufgabe: Bei der Lektüre des Tagebuchs von Diana Budisavljević musste ich mich unwillkürlich fragen, wie ich in ihrer Situation agiert hätte. Bin ich auch aus dem Holz gemacht, aus dem Helden geschnitzt werden? Wohl eher nicht – und damit wäre ich sicherlich nicht allein. Daher ist das Gedenken an – wie es in Israel so treffend heißt – „die Gerechten der Völker“ eine Aufforderung an uns alle, etwas mutiger zu sein: Denn wir können uns für die Verfolgten, Geflüchteten und Unterdrückten dieser Welt einsetzen, ohne selbst viel aufs Spiel zu setzen. Jedes Menschenleben zählt, und Diana Budisavljević hätte nicht lange gezögert.